



Maya Graf hat Respekt vor den Herausforderern, aber keine Angst um ihren Nationalratsitz.

FOTO: ALEXANDER PREOBRAJENSKI

Porträt

Maya Graf hat in ihren 14 Jahren in Bern so viel erreicht wie kaum eine andere Politikerin. Genau das wird nun zu ihrem Problem – und zu dem ihrer Partei.

Vom eigenen Erfolg eingeholt

von Jeremias Schulthess

Es ist nicht das erste Mal, dass sich Maya Graf im Bistro Cheesmeyer mit einem Journalisten verabredet. Die 53-Jährige kennt den Medienrummel, sie weiss, wie sie ihre Haare richtet, wann sie in die Kamera schauen muss, wie sie ihre Leitsätze platziert. Bei Milchkaffee und Vollkorn-Gipfeli lässt sie ihre Polit-Karriere Revue passieren.

2001 sei sie «in das Abenteuer eingestiegen», so nennt es Graf. Damals rückte sie für die abtretende Ruth Gonseth in den Nationalrat. Von ihr übernahm sie das Dossier Gentechnik. Der Film «Mais im Bundes-

huus» machte sie national bekannt. Im Film trägt sie eine Rothaarfrisur, redet munter drauflos. Fortan haftete das Adjektiv «naiv» an ihr. «Bei einem Mann hätte man das nie gesagt», meint Graf rückblickend.

Als einzige Grüne sass sie damals in der Wissenschaftskommission, die sich mit der aufkommenden Gentechnik beschäftigte. Ihr Engagement dagegen war eine einzige Erfolgsstory: Für das neue Gesetz war sie massgeblich verantwortlich, 2005 gewannen die Grünen unter ihrer Ägide die Abstimmung zum Gentech-Moratorium – womit damals kaum jemand gerechnet hätte.

Das Moratorium wird laufend verlängert, das Gentech-Gesetz ist bis heute niet- und nagelfest; für Graf ein «nachhaltiger Erfolg». Das Thema war erledigt, Graf widmete ihre Arbeit neuen Bereichen: dem Bienenschutz und der Saatgutzüchtung.

Auch diese Anliegen trug in kürzester Zeit Früchte. Der Bund arbeitet derzeit an einer Pflanzenzüchtungsstrategie, der Bienenschutz ist medial weit verbreitet. Es scheint, als ginge jede Saat auf, die Graf pflanzt. Sie löst die Probleme, statt sie zu bewirtschaften. Doch das könnte der Vorzeige-Politikerin zum Verhängnis werden.

Maya Graf und den Grünen gehen die Themen aus. Eine CVP-Bundesrätin (Doris Leuthard) weibelt für den Atomausstieg, gegen Gentechnik gibt es heute von SP bis SVP Mehrheiten. Vor 15 Jahren war Maya Graf als Bio-Bäuerin eine Exotin, heute ist Bio-Essen im Mainstream angekommen. Kurz: Die Themen, wofür die Öko-Rebellen einst standen, sind heute in der Mitte der Gesellschaft angekommen.

«Unsere Politik ist kein Selbstzweck»

Braucht es die Partei überhaupt noch, wenn ihre Anliegen umgesetzt sind? «Eigentlich wäre es doch das Ziel jeder Partei, dass es sie irgendwann nicht mehr gibt. Wir sind ja alle da, um Probleme zu lösen», erklärt Graf. Dann ergänzt sie: «Klimawandel, Zersiedlung, Pestizide – es gibt noch viel zu tun. Wenn die Grünen nicht dranbleiben, dann schmieren Projekte wie die Energiewende sang- und klanglos ab.»

Scheue Versuche macht die Partei auch mit nicht-ökologischen Themen. Bei der Überwachung und Asylpolitik versucht sie Alternativen anzubieten. Es wirkt jedoch schwerfällig, es fehlt die Überzeugung.

Wie erfolgreiches Themenbewirtschaften geht, zeigen andere: Die SVP kämpft gegen «Ausländerkriminalität», stemmt sich jedoch gegen Massnahmen, die Menschen mit Migrationshintergrund sozial integrieren würden. Graf will das nicht. «Unsere

Politik ist kein Selbstzweck, das unterscheidet uns böse gesagt von der SVP.»

Werden die Grünen am Ende dafür bestraft, dass sie Themen zielorientiert angehen und nicht bewirtschaften? Die letzten kantonalen Wahlen deuten an, dass am 18. Oktober ein Desaster droht.

In Baselland wird die Situation durch parteiinterne Machtkämpfe verschärft. Der Querulant Jürg Wiedemann will den Grünen mit einer «unabhängigen» Nationalratsliste Stimmen abjagen. Für Maya Graf ist das kein Grund für schlaflose Nächte: «Natürlich habe ich Respekt vor den politischen Herausforderern, aber ich bange nicht um meinen Sitz im Nationalrat.»

Maya Graf löst Probleme, statt sie zu bewirtschaften. Und das könnte ihr zum Verhängnis werden.

Die bisher glanzvollen Resultate der Sissacherin sprechen klar für eine Wiederwahl im Herbst; dennoch ist die Causa Wiedemann für Graf ärgerlich. «Wenn sich bestimmte Personen selbst profilieren wollen und nicht für die Sache politisieren, finde ich das sehr bitter und es schadet der grünen Sache.»

Ein Grund zur Panik sei das jedoch nicht. «Das habe ich alles in den Neunzigerjahren schon erlebt», sagt Graf. In der Parteigeschichte der Grünen gab es bereits einige Höhen und Tiefen. Angefangen bei den Atomprotesten, die die Partei in den 1980er-Jahren stark machten, landete die Grüne Partei Schweiz 1991 bei einem Wählerstimmenanteil von 6,1 Prozent. In der EWR-Debatte versandete die Bedeutung der Partei, erst danach ging es wieder aufwärts. Den Höhepunkt erreichten die Grünen 2007 mit einem Anteil von 9,6 Prozent. Es ist ein ewiges Auf und Ab, das die noch immer junge Partei kennzeichnet.

Die Zukunft bleibt grün

Wenn die Grünen wie in Zürich bei sieben Prozent landen, sei das eine Schlappe, aber nicht das Ende der Partei, sagt Graf. Aber: «Totgesagt ist die Partei längst nicht, die Grünen braucht es mehr denn je.»

«Zukunft wählen» – das war 2011 Maya Graf's Wahlkampfeslogan. Angesichts der schlechten Prognosen klingt diese Parole heute beinahe zynisch. Graf bleibt dabei: Die Grünen seien die Zukunftspartei, es gehe darum, den kommenden Generationen eine lebenswerte Welt zu hinterlassen. Es klingt pathetisch, gewürzt mit einer Spur Zweckoptimismus. Bei Maya Graf hört es sich trotzdem überzeugend an.

tageswoche.ch/+decns

×

ANZEIGE

**Tages
Woche**

Besuchen Sie uns an der Blickfang. Messe Basel Halle 3. Stand 1.127, 24.-26. April

Die Grünen geraten ins Straucheln: Die Baselbieter Präsidentin Florence Brenzikofer erklärt, wie sie den Abwärtstrend stoppen will – und wie es nach den internen Zerwürfnissen weitergeht.

«Wir müssen zurück auf die Strasse»

von Renato Beck

Florence Brenzikofer ist nicht zu beneiden. Seit drei Jahren führt die Sekundarlehrerin die Grünen Baselland und muss nun dafür sorgen, dass ihre Partei die schwerste Krise in ihrer Geschichte übersteht. Im Februar brachen die Baselbieter Grünen an der Urne ein und verloren vier von zwölf Sitzen im Landrat. Kurz darauf eskalierte der seit Jahren schwelende Konflikt mit dem eigenen Landrat Jürg Wiedemann.

Der Bildungspolitiker wurde unter dem Vorwurf, Parallelstrukturen aufgebaut und die Partei diskreditiert zu haben, rausgeworfen. Wiedemann, ein Sekundarlehrer wie Brenzikofer, revanchierte sich, indem

er eine eigene Splittergruppe formte und ihr den Namen «Grüne und Unabhängige» gab. Darauf schloss sich die einst erfolgreiche Grüne Esther Maag unter lautem Getöse Wiedemann an.

Für die 39-jährige Brenzikofer steht viel auf dem Spiel. Im Oktober will Maya Graf den grünen Sitz im Nationalrat verteidigen. Unter normalen Umständen ein Leichtes für die renommierte Politikerin. Normal ist allerdings der Ausnahmezustand im Horrorjahr 2015 für die Baselbieter Grünen.

Frau Brenzikofer, in Zürich erlitten die Grünen eine schwere Niederlage – wie zuvor in Luzern und im Baselbiet. Folgt im Herbst die grosse Bauchlandung der Partei auf nationaler Ebene?

Das schlechte Abschneiden bei den kantonalen Wahlen und der damit verbundene Rechtsrutsch ist für uns ein deutlicher Weckruf. Wir müssen den Wählern unbedingt klar machen, dass es die Grünen mehr denn je braucht. Auch in Zeiten wirtschaftlicher Unsicherheit. Wenn das bürgerliche Lager weiter so zulegt, droht eine Politik des sozialen Abbaus, des Isolationismus und es käme zu massiven Rückschritten in der Umweltpolitik.

Düster ist auch die Lage vor Ihrer eigenen Haustür. Bei den Baselbieter Grünen zeigen sich Zerfallserscheinungen. Wiedemann, Maag, Mitglieder aus Allschwil und Birsfelden verlassen die Partei...

A portrait of Florence Brenzikofer, a woman with long brown hair styled in a braid, wearing a green and black patterned shirt and yellow earrings. She is smiling and looking directly at the camera against a pink background.

Florence Brenzikofer ist seit 2012 Präsidentin der Grünen BL. Sie arbeitet als Sekundarlehrerin in Liestal. Die 39-Jährige lebt in Oltingen, ist verheiratet und Mutter dreier Kinder.

Ohne die Grünen drohen sozialer Abbau und Isolationismus, sagt Florence Brenzikofer.

FOTOS: NILS FISCH



Getragen trotz Spaltung: «Der Vorstand erhält viel Rückendeckung aus der Basis, wir können sogar Neueintritte verbuchen.»

Da muss ich widersprechen. In Allschwil sind es zwei Mitglieder der «Starken Schule», die wechseln, das wurde von der «Schweiz am Sonntag» falsch wiedergegeben. In Birsfelden warten wir immer noch auf eine Antwort der Präsidentin, ob alles statutenkonform abgelaufen ist. Mitglieder der Grünen Birsfelden haben sich beklagt, sie seien nicht informiert worden, dass ihre Sektion zur neuen Partei übertritt.

Jedenfalls führt der Rauswurf von Jürg Wiedemann zu einer Abgangswelle.

Nein, das wird nur von Jürg Wiedemann gesagt, um uns zu schaden. Der Ausschluss hat auch eine positive Dynamik ausgelöst. Der Vorstand erhält viel Rückendeckung aus der Basis, die mit der schlechten Presse über uns nicht einverstanden ist und sich solidarisch zeigt. Wir können sogar Neueintritte verbuchen.

Wie viele Parteimitglieder gehen noch?

Die Grüne Partei ist eine starke Partei und bleibt es auch. Aber wir können uns nicht anhaltend mit uns selber beschäftigen. Im Herbst sind Wahlen, die müssen gut vorbereitet werden. Wir wollen, dass über unsere Themen gesprochen wird. Die Leute müssen wissen, dass es uns dringend braucht.

Welche Erfolgchancen geben Sie der neuen Splittergruppe «Grüne und Unabhängige»?

Es ist eine Einthemen-Partei, ich nenne sie die «Starke Schule»-Partei. Das erkennt man auch am Personal: Es machen fast nur Sekundarlehrer mit, Esther Maag einmal ausgenommen. Es ist absurd, die Baselbieter Sekundarschule ist kein Thema von nationaler Bedeutung.

«Die Grüne Partei ist eine starke Partei und bleibt es auch. Aber wir können uns nicht anhaltend mit uns selber beschäftigen.»

Das Haltbarkeitsdatum dieser Gruppierung ist also aus Ihrer Sicht beschränkt?

Das denke ich, ja.

Und trotzdem wollen Sie mit den Abtrünnigen für die Wahlen zusammenspannen, um den Sitz von Maya Graf zu retten.

In Form einer Listenverbindung auf alle Fälle, dafür sind wir offen.

Ist so eine Allianz der eigenen Wählerschaft vermittelbar nach all den Querelen?

Diese Frage muss unser Vorstand beantworten. Aber bevor es zu einer Listenverbindung kommt, müssen erst Gespräche geführt werden.

Esther Maag beklagte nach ihrem Wechsel öffentlich Machtkämpfe und Intrigen bei den Grünen.

Ich kann die Vorwürfe nicht nachvollziehen. Esther Maag hat sich zweimal mit Getöse aus der Politik verabschiedet. Das erste Mal 2008, als sie den Landrat aus freien Stücken verliess und zu «Telebasel» wechselte. Als sie danach durchblicken liess, sie wolle zurück in die Politik, haben wir ihr geholfen. Sie durfte die Ortssektion Liestal anführen. Wir haben sie sogar fürs Präsidium der Grünen Schweiz nominiert. Nachdem sie das nicht geschafft hat, trat sie wieder von all ihren Ämtern zurück. Sie erkenne keine Zukunft für sich in der Baselbieter Politik, sagte sie. Das ist nicht einmal anderthalb Jahre her.

Maag behauptet, sie sei zur Seite gedrängt worden.

Auf kantonaler Ebene gibt es niemanden, der so viele Ämter innehatte wie Esther Maag. Sie war Parteipräsidentin, Fraktionspräsidentin, Landratspräsidentin und im Vorstand der Grünen Schweiz. Die Grünen Baselland haben Esther Maag sehr viel ermöglicht.

Wie gross ist der Verlust für die Partei?

Esther Maag war nicht mehr aktiv bei uns. Sie trat zwar nochmals für den Landrat im Wahlkreis Waldenburg an, war aber kaum engagiert.

Man kann die Eskalation auch Ihnen persönlich anlasten. Sie hätten Wiedemann stoppen müssen, bevor er nicht mehr zu stoppen war.

Wann wäre der richtige Zeitpunkt gewesen? Im Januar standen wir mitten im Wahlkampf. Aber vielleicht haben Sie recht, möglicherweise hätten wir vor einem Jahr den Riegel schieben und eine eigene Strategie in der Bildungspolitik verfolgen müssen. Denn es gibt Bildungspolitiker bei uns, die nicht mehr an Sitzungen gekommen sind, weil Herr Wiedemann die Richtung vorgab. Er hat Betroffenheitspolitik gemacht, denn die Bildungspolitik dreht sich nicht nur um die Sekundarstufe, es geht auch um die Vorschule, Primarschule, Berufslehre und die Hochschulen.

Die Baselbieter Grünen sind bei der Landratswahl eingebrochen, von 12 Sitzen verlor die Partei 4. Haben Sie den Kontakt zur Basis verloren?

Nicht überall. Einige Ortssektionen haben sehr viel gemacht und wurden dafür belohnt. An anderen Orten waren wir eindeutig zu wenig präsent, haben nicht genügend auf uns aufmerksam gemacht.

Vor allem in der Agglomeration haben die Grünen deutlich verloren. Wie wollen Sie die Wähler dort zurückgewinnen?

Unsere Zahlen zeigen, dass wir die meisten Stimmen an Nichtwähler verloren haben. Wir haben es nicht geschafft, unsere Leute zu mobilisieren, sie an die

Urne zu holen. Wir sind eine Bewegungspartei, wir müssen zurück auf die Strasse, es gibt kein anderes Rezept. Mit der Fairfood-Initiative können wir die Leute mit einem aktuellen und wichtigen grünen Anliegen ansprechen. Gerade in Zeiten der Frankenstärke ist es wichtig, dass wir die Produzenten regionaler Produkte stärken. Das Thema bewegt die Menschen.

Jetzt haben die Grünen die Ortssektion Sissach ins Leben gerufen. Ein Versuch, näher an die Basis zu rücken?

«Unsere Zahlen zeigen: Die meisten Stimmen haben wir an Nichtwähler verloren. Wir haben es nicht geschafft, unsere Leute zu mobilisieren.»

Das ist ein Teil der Solidaritätsbewegung. Die Sissacher haben realisiert, dass es nun eine starke Antwort braucht, um den Grünen Sitz vor Ort zu verankern und den Nationalratssitz von Maya Graf zu verteidigen. Das sehe ich sehr gerne, dass eine Bewegung von der Basis herkommt.

Will man mit der neuen Sektion den auf eigene Rechnung politisierenden Regierungsrat Isaac Reber näher an die Partei ziehen?

Das spielt auch eine Rolle. Es gelang uns zu wenig, ihn bei den Landratswahlen einzubinden. Wir konnten als Partei nicht von seinem starken Abschneiden bei den Regierungsratswahlen profitieren. Wir haben unsere Lektion daraus gelernt. Im Wahlkampf werden unsere Aushängeschilder auf der Strasse besser präsent sein. Wir brauchen Isaac Reber.

Heisst eine Lektion auch: zurück zu den grünen Kernthemen?

Auf jeden Fall. Wir müssen uns fokussieren. Unsere Politik war aber nicht falsch in den letzten Jahren. Das neue Baselbieter Energiegesetz basiert auf einem Vorstoss von uns Grünen. Zudem ist unsere Initiative «Für sicheren und sauberen Strom» hängig. Diese verlangt, dass die Stromproduktion bis 2030 zur Hälfte aus erneuerbaren Energien besteht. Wir wollen die Energiewende und die grüne Wirtschaft als Antwort auf die Frankenstärke positionieren.

Das grandiose Scheitern der GLP-Initiative für eine Energiesteuer deutet darauf hin, dass die Energiewende keine Mehrheit hinter sich hat.

Uns ist bewusst, dass es einen Trend zum Konservativen in der Schweiz gibt. Das heisst nicht, dass alle Ängste, etwa vor einem Arbeitsplatzverlust, berechtigt sind. Das lokale Gewerbe beispielsweise profitiert von den erneuerbaren Energieträgern enorm. Es braucht eine gewisse Hartnäckigkeit. Auch, um die Zersiedelung zu stoppen oder den ÖV zu stärken. Wir brauchen den Ausbau der Bahnhöfe und die Doppelspur ins Laufental.

Diese Projekte sind allerdings politisch unumstritten.

Das ist richtig, aber nur wenn die Grünen weiterhin dafür sorgen, dass all dies auf der Traktandenliste bleibt.

Das Problem der Grünen ist, dass mittlerweile bis auf die SVP alle Parteien ein bisschen grün sind, die SP und die GLP beinahe deckungsgleich.

Nach Fukushima verlangten plötzlich alle Parteien bis auf die SVP den Atomausstieg. Was ist davon geblieben nach den Wahlen? Der Ausstieg wurde auf 2050 verschoben! Zwei AKW müssen schleunigst vom Netz genommen werden – aber dafür kämpfen nur wir hartnäckig und glaubwürdig. Ob es gerade sexy ist oder nicht. Leider ist die Politik schwankend und schnell ist vergessen, was 2011 passiert ist.

tageswoche.ch/+tukfj

×

ANZEIGE

Eiscafé Acero
Rheingasse 13
Schmaler Wurf
Rheingasse 10
Santa Pasta
Rheingasse 47
Santa Pasta
St. Johannis-Vorstadt 13
Mercedes Caffè
Schneidergasse 28
Jonny Parker
St. Johannis-Park 1
Café Frühling
Klybeckstrasse 69
Valentino's Place
Kandererstrasse 35
Restaurant Parterre
Klybeckstrasse 1b
KaBar
Kasernenareal
Volkshaus
Rebgasse 12-14
Buvette Kaserne
Unterer Rheinweg
Buvette Oetlinger
Unterer Rheinweg

TagesWoche To Go:

An diesen Orten liegt die TagesWoche zum Lesen und Mitnehmen auf.

Flora Buvette
Unterer Rheinweg
Okay Art Café
Schützenmattstrasse 11
Hallo
Centralbahnstrasse 14
Haltestelle
Gempenstrasse 5
5 Signori
Güterstrasse 183
eoipso
Dornacherstrasse 192
Unternehmen Mitte
Gerbergasse 30
kult.kino atelier
Theaterstrasse 7
Café-Bar Elisabethen
Elisabethenstrasse 14
Theater-Restaurant
Elisabethenstrasse 16

tibits
Stänzlergasse 4
Campari Bar
Steinenberg 7
Ca'puccino
Falknerstrasse 24
Café del mundo
Güterstrasse 158
Café St. Johann
Elsässerstrasse 40
Gundeldinger-Casino Basel
Güterstrasse 211
Da Graziella AG
Feldbergstrasse 74
ONO deli cafe bar
Leonhardsgraben 2
Confiserie Beschle
Centralbahnstrasse 9
Pfifferling Deli Gmbh
Güterstrasse 138

Nooch
St. Jakobs-Strasse 397
Restaurant Chez Jeannot
Paul Sacher-Anlage 1
Caffè.tee.ria Paganini
Birmannsgasse 1
Van der Merwe Center
Gewerbestrasse 30, Allschwil
Jêlè Café
Mühlhauserstrasse 129
Bio Bistro Bacio
St. Johannis-Vorstadt 70
Da Francesca
Mörsbergerstrasse 2
Pan e più
Grenzacherstrasse 97
Café Huguenin AG
Barfüsserplatz 6
LaDiva
Ahornstrasse 21

Restaurant Papiermühle
St. Alban-Tal 35
Bistro Kunstmuseum
St. Alban-Graben 16
Bistro Antikenmuseum
St. Alban-Graben 5
Café Spielzeug Welten
Museum Basel
Steinenvorstadt 1
Bar Cafferteria Amici miei Azzarito & Co.
Allschwilerstrasse 99
Basel Backpack
Dornacherstrasse 192